Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reiche zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/1 S. 32 M. statt 36 M., für 1/2 S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/4 S. 13.50 M., 1/2 S. 26 M., 1/1 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 166. Leipzig, Dienstag den 21. Juli 1914. 81. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Ein verschwindendes Volksbildungsmittel.

Von Franz Wolfbauer.

Wer eine Geschichte aller deutschen Versuche, durch Massenverbreitung guter Bücher die Volksbildung zu heben, schreiben wollte, der müßte, glaube ich, zu dem psychologischen Erfahrungssatze kommen, daß bei uns die Neigung zum Schulmeistern sehr häufig, die wirkliche pädagogische Begabung aber höchst selten anzutreffen ist.

Mindestens neun Zehntel aller dieser Unternehmungen verfallen gleich zu Beginn ihres Wirkens in einen Fehler, den der geborene Erzieher nie begehen wird. Sie schreien es in dem Namen ihrer Vereinigung, auf dem Titelblatt ihrer Publikationen, womöglich auch noch im Vorwort und im angehefteten Vereinsprogramm den Käufern in die Ohren: ihr sollt durch uns erzogen werden! Sie wissen nicht, daß man auf diese Weise allerdings die zweifelhafte Menschensorte der Musterknaben anlockt, die eigentlich gemeinte große Masse der gesunden Lebenstüchtigen aber, die merkwürdigerweise immer einen tiefwurzelnden Abscheu vor allem Erzogenwerden hat, die Flucht ergreift. Da hat man z. B., um die Halbwüchsigen von den Nick Carter- und Sherlock Holmes-Heften wegzulocken, die äußere Form ihrer Lieblingslektüre bei klassischen Erzählungen nachgeahmt. Ein guter und schlauer Gedanke. Der lesegierige Jüngling ist von dem dramatisch belebten, in grellen Farben leuchtenden Titelbild gepackt, seine Erwartung gereizt, seine Kauflust geweckt, — da schlägt er das Titelblatt auf und liest: »Herausgegeben von der Lehrervereinigung zu X«. O je, wie das seiner bereits entflammten Phantasie einen Dämpfer aufsetzt! Ein Hauch von Schulstubenluft und Lesebuchlangeweile umweht ihn, schleunigst legt er das Heft hin und greift wieder nach seinem geliebten Nick Carter. — Aber so ist einmal der Deutsche: wenn er das Schulmeister-Rohrstaberl nicht irgendwie sehen lassen darf, dann freut ihn das ganze Erziehen nicht mehr.

Oder das leidige Vorwort! Hand aufs Herz: 90 % aller Gebildeten lesen niemals »Einleitungen«, dem Volke aber wird nahezu in sämtlichen »Bildungsschriften« die Lektüre eines ganz überflüssigen Vorwortes zugemutet. Vor Jahren kam mir einmal ein Heftchen irgendeiner Volksbücherei in die Hände, das den »Mord in der Rue Morgue« von Poe enthielt. Ein damals sehr geschätzter Schriftsteller hatte, wohl um die Anziehungskraft durch seinen Namen noch zu erhöhen, ein Vorwort dazu geschrieben. Darin hieß es ungefähr: »Mit stockendem Atem liest man die geistvolle Analyse des Verbrechens, bis schließlich die aufs höchste gesteigerte Spannung durch die Aufdeckung, daß ein Affe der Täter ist, gelöst wird«. Natürlich war durch den unglaublichen Mißgriff des berühmten Vorwortschreibers der von ihm selbst hervorgehobene Hauptreiz der Geschichte für den Leser aus dem Volke, die fieberhafte Spannung, total vernichtet.

Ich käme, wollte ich noch weitere Beobachtungen auf diesem Gebiete auftischen, zu weit von meinem heutigen Thema ab. Ich wollte nur begründen, warum ich einer anderen Form des Schriftenvertriebs eine viel größere Bedeutung für die Hebung der Volksbildung beimesse, als allen den billigen Erziehungsbibliotheken. Deren Statistiken, die ungeheure Absatzziffern aufweisen, bestechen mich nicht. Zieht man die Exemplare ab, die von den »Gebildeten«, Wohlhabenden gekauft werden, weil diese sich freuen, nur 20 ₰ ausgeben zu müssen, um sagen zu können, daß sie von Keller, Storm oder der Ebner-Eschenbach »etwas gelesen haben«, dann bleibt sicher für das »Volk« nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl übrig. Die Reclamsche Universalbibliothek verdankt, meiner Überzeugung nach, ihre Riesenverbreitung zum guten Teil dem Umstande, daß sie weder in ihrem Namen noch in ihrem Inhalt die Erziehungsabsicht aufdringlich merken läßt.

Eine viel ernstere, gründlichere Kulturarbeit leisteten dagegen die Lieferungsausgaben, die ehedem sehr häufig veranstaltet wurden und die in großen Massen bis in jene Volksschichten drangen, die durch kein anderes Mittel zu so gewinnreicher, Intelligenz und Geschmack fördernder Lektüre heranzuziehen gewesen wären. Es ist etwas ganz anderes, ob ein Bildungsbeflissener das Gesamtwerk eines Autors von starker Persönlichkeit durch wiederholtes Lesen in sich aufnimmt, oder ob er wahllos eine Unmenge Kosthäppchen winziger Novellchen von Anzengruber, Liliencron, Keller und anderen, noch so hochbedeutenden Schriftstellern verschlingt. Noch bis vor wenigen Jahren war es dem wenigstbemittelten Literaturfreund möglich, sich nach und nach eine gediegene Hausbibliothek je nach seiner Neigung anzuschaffen. Die namhaftesten Verleger Deutschlands wetteiferten miteinander, Gesamtausgaben der gefeiertsten Erzähler lieferungsweise auf den Markt zu bringen. Dazu kam Brockhaus mit den prächtigen Reisewerken Hedins, Nansens usw., das Bibliographische Institut mit naturwissenschaftlichen und geographischen Schriften, Spamer u. a. mit Weltgeschichten u. s. f. Ich brauche an dieser Stelle die Liste aller hierhergehörenden Publikationen nicht auszuführen, deren Titel allein viele Seiten füllen und die insgesamt eine enorme Absatzziffer ergeben würden.

Seit einiger Zeit aber droht diese wertvollste Form, gute Literatur ins Volk zu tragen, ganz zu versagen. Selbst die größten Verlagshäuser, die früher Jahr um Jahr die Sortimenter und Kolporteure mit gangbaren und wertvollen Lieferungswerken versorgten, haben damit ganz gebrochen und bringen nur noch komplette 10 ℳ-Bände in den Handel. Selbst der Vertrieb von belletristischer Literatur in Heften ist beinahe gänzlich auf Autoren reduziert, deren Schriften gerade vom Standpunkte der Volksbildungsarbeit eine besonders große Verbreitung kaum verdienen.

Diese Erscheinung ist aufs tiefste zu beklagen. Gerade unserer Zeit, die mit ihrem hastenden Erwerbsleben und ihrer nervösen Unruhe der Erziehung zur geistigen Sammlung und liebevollen Versenkung in das Lebenswerk auserlesener Geister doppelt bedürftig ist, wäre möglichst viel Gelegenheit zum gedeihlichen, zweckmäßigen Lesen um so mehr zu wünschen, als zwei gefährliche Schädlinge aufgetaucht sind, die der Verflachung und geistigen Verödung großen Vorschub leisten. Gegen den einen dieser Schädlinge, die Kinoseuche, ist schon so viel gewettert worden, daß man den Kriegsruf gegen ihn nicht von neuem auszustoßen braucht. Gegen den andern, nicht viel weniger verderblichen, ist aber meines Wissens bisher noch wenig gesagt worden: ich meine die Journal-Lesezirkel. Diese systematischen Züchter einer novellistischen Freßgier, die ihre Abonnenten und Abonnentinnen verleiten, 12, 15 und noch mehr Romane gleichzeitig in Wochenraten zu verschlingen, verursachen